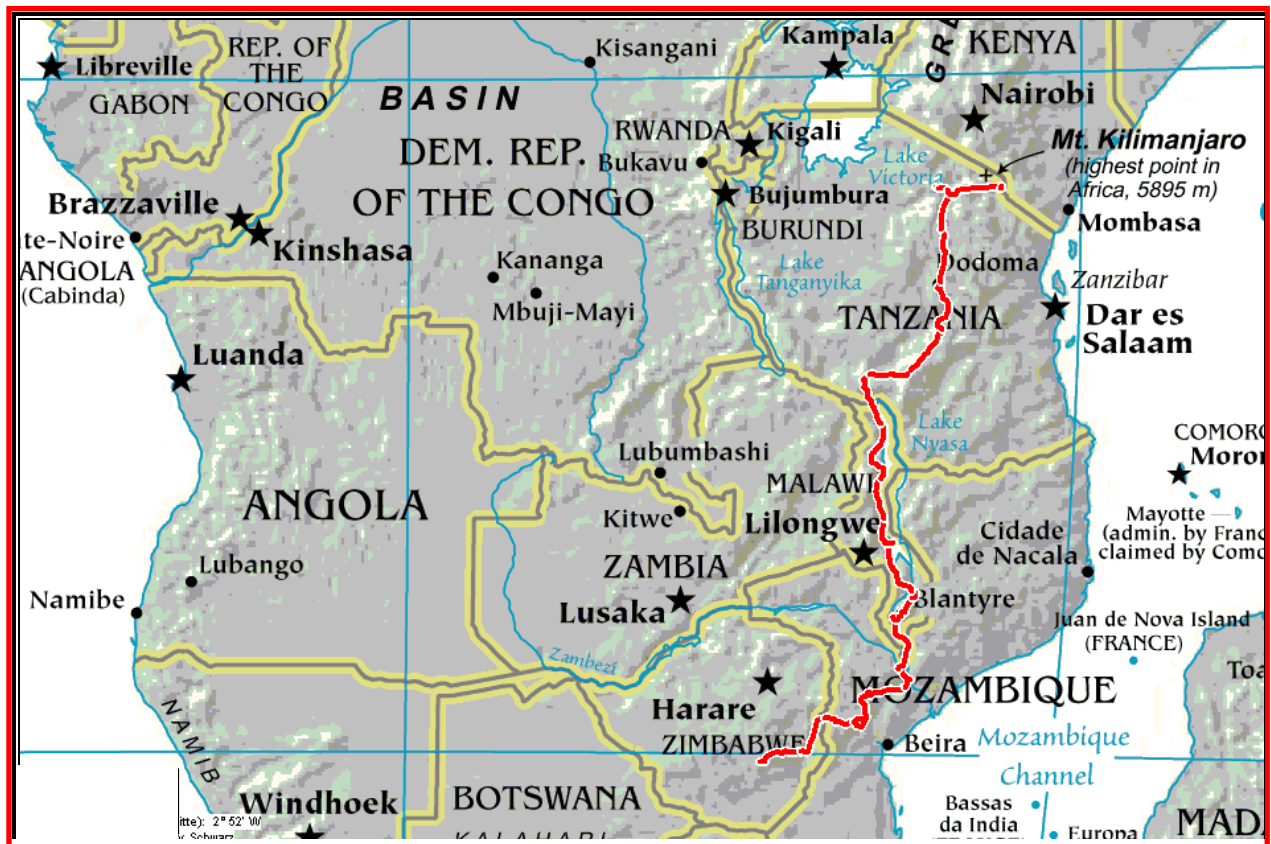


Trotz Arrest zu den Massai am Kilimanjaro



Wir sind unterwegs in Mosambik. Nachdem wir schon in Zimbabwe für unser Auto eine kräftige Roadtax von 92 US\$ sowie eine Carbonfee (d.h. Umweltabgabe !) in Höhe von 55 US\$ zu zahlen hatten, wurde es an der Grenze zu Mosambik erst richtig heftig. Wir waren schon frustriert, bevor wir überhaupt in das Land eingereist waren. Um nicht Gebühren in Höhe von mehreren 100 US\$ zahlen zu müssen, wählten wir den kürzesten Weg durch das Land bis Malawi. Unterwegs kamen wir an ursprünglichen Dörfern mit freundlichen Menschen und vielen Kindern vorbei. Die meisten Menschen leben hier von der Hand in den Mund.





Mit Hilfe von Brandrodung ringen auch hier die Menschen dem Busch immer wieder ein Stück Land zum Anbau von Maniok oder Mais ab. Auf weiten Strecken hängt beißender Rauch in der Luft. Besonders witzig sehen die kleinen Häuschen auf Stelzen aus, es sind Hühnerställe.



Besonders im Hinterland, wo im Gegensatz zur Küste ausländische Besucher und Touristen nur sehr selten auftauchen, sind wir auch hier sofort die Dorfattraktion. Innerhalb weniger Minuten umringen uns alle Kinder des Dorfes, die Erwachsenen sind ebenfalls zur Stelle. So sind wir sehr froh, dass wir mal wieder in einer katholischen Mission ein ruhiges Fleckchen bekommen. Enrique, Priester der Mission kommt aus Mexiko und freut sich über unseren Besuch.



Stolz zeigt er uns am nächsten Tag seine Baustelle. Mit viel Engagement leitet er den Aufbau einer neuen Mission mit Schule. Die Ziegel für den Bau werden von den Frauen der umliegenden Dörfer geformt, dann getrocknet und anschließend von den Männern zu einem riesigen Brennofen gestapelt. Im Hintergrund ist ein fertiger, schon



angerissener Ofen zu sehen. Im Vordergrund des Bildes sieht man die Vorbereitung eines neuen Ofens. Der Stapel wird am Ende mehr als doppelt so hoch sein. In den Öffnungen wird ein kräftiges Holzfeuer entfacht, mit Ziegeln und Lehm verschlossen, bleibt die Wärme über eine Woche erhalten. Danach sind die Ziegel hart gebrannt. Ist der Ofen ausgekühlt, können die fertigen Ziegel verbaut werden.

Dieser Form der Ziegelherstellung begegnen wir überall auf unserer Fahrt durch Ostafrika.

Ungefähr 100 km vor der Ausreise nach Malawi bahnte sich das nächste größere Problem an. Auf dem Weg Richtung Norden muss in Mosambik wieder der Zambezi überquert werden. Dafür gibt es eine Inlandsfähre mit all dem bunten Treiben ringsum, welches ich gefilmt habe.



Obwohl wir einen Uniformierten vorher um Erlaubnis zum Filmen gefragt hatten, kamen plötzlich weitere Uniformierte wild fuchtelnd auf uns zu. Das Filmen sei verboten und wir mussten samt Kamera den Kerlen folgen (Das wir schon fotografiert hatten, war glücklicherweise unbemerkt geblieben). Der vorher von uns Befragte konnte sich unter diesen Umständen nun plötzlich nicht mehr erinnern, überhaupt mit uns gesprochen zu haben. Nach langem hin und her mussten wir jedenfalls mit in den nächsten Ort zur Polizeistation. In einem Hinterhofbüro warteten grimmig schauende Zivilisten auf uns. Wir sollten uns in eine Art Verschlag mit dicken Vorhängeschlössern begeben. Da haben wir vorsichtshalber den Herren den Vortritt gelassen. Am liebsten hätten die Kerle ja die Kamera konfisziert. Aber der weißen Frau wollten sie dann doch keine körperliche Gewalt antun. Nachdem unsere Daten aus den Pässen notiert waren, konnten wir uns darauf einigen, das wir das DV-Band abgeben. Damit waren zwar schöne Aufnahmen aus Mosambik für uns verloren, aber eine andere Einigung war nicht zu erzielen. Verärgert, aber doch froh, dass wir nicht gleich als Spione verhaftet wurden, setzten wir Stunden später unsere Fahrt fort. Wir wollen den Zambezi auf einer alten Eisenbahnbrücke überqueren. Im Gegensatz zur Fähre ist diese Variante kostenfrei.



Erwartet wurden wir von diesem geschlossenen Schlagbaum und einem Brückenwärter, welcher sich seinen Jahreslohn ordentlich aufbessern wollte. Immer noch verärgert über das letzte Ereignis war er da bei uns an der richtigen Adresse. So fuhren wir in das nahegelegene Dorf zurück. Dort konnten wir uns mit einem einheimischen W50-Fahrer zusammenschließen und überquerten am nächsten Morgen 6.00 Uhr

gemeinsam die Brücke kostenfrei. Diese 3,6 km lange „Donna Anna Brücke“ wurde 1925 – 1934 von Tausenden schwarzen Arbeitern erbaut und war damals die längste Eisenbahnbrücke der Welt. Wegen der hohen Sterberate nannte man sie auch „Brücke der zum Tode Verurteilten“. 1983 sprengte die Renamo die Brücke und der Eisenbahnverkehr kam zum Erliegen. Ein „Wiederaufbau“ der Brücke erfolgte insoweit, dass neben die Schienen Bohlen genagelt wurden, die eine einspurige Überquerung für Autos ermöglichen. Uns war die Überfahrt nicht ganz geheuer.

Die Bohlen reichen gerade so für die Spurbreite eines Lkw's, überall schauen gelockerte Nagelköpfe heraus und dazwischen hat man freien Blick tief nach unten auf das Wasser.

Henry's Haltung am Lenkrad war schon etwas verkrampft, musste er doch ganz genau die Spur halten, um auf den fast vier Kilometern nicht zur Seite abzurutschen. Ich habe mich mit dem Blick durch die Kamera abgelenkt.

Malawi haben wir in seiner gesamten Länge von Süd nach Nord durchquert. Dabei sind wir weite Strecken am Malawisee entlang gefahren. Mit aus einem Stamm gearbeiteten Booten fahren die Fischer jeden Tag zum Fischfang auf den See. Oft ist die Ausbeute sehr gering und die meisten Fische nicht größer als Sprotten.



Am See haben wir auch schöne und erholsame Plätze gefunden. Die Campsites liegen direkt am Wasser und sind zum Hinterland eingezäunt. So kann man mal etwas Ruhe genießen und wird nicht den ganzen Tag gefordert mit verschiedensten Verkaufsangeboten, mit Bitten um Geld, Süßigkeiten, Schuhen oder was den Nonos sonst noch einfällt. Auch haben wir hier ein deutsches und ein holländisches Paar getroffen, welche Afrika entlang der Ostküste von Nord nach Süd mit ihren Autos durchqueren.



So konnten wir unsere Erfahrungen und auch Kartenmaterial austauschen. Es ist gut, wenn man schon im Vorfeld aktuelle Tips zu Fahren, irgendwelchen Gebühren oder auch Übernachtungsplätzen und der momentanen Situation in den verschiedenen Ländern bekommt.



In Malawi gibt es auch richtig hohes Bergland. An manchen Stellen fallen die Berge direkt in den See ab. Auf über 1.800 m Höhe sind die Temperaturen tags sehr angenehm, nachts kühlt es aber auf 2°C ab. Es ist schon erstaunlich, dass es in diesen Höhen richtig tropische Vegetation gibt, so z.B. auch Baumfarne.

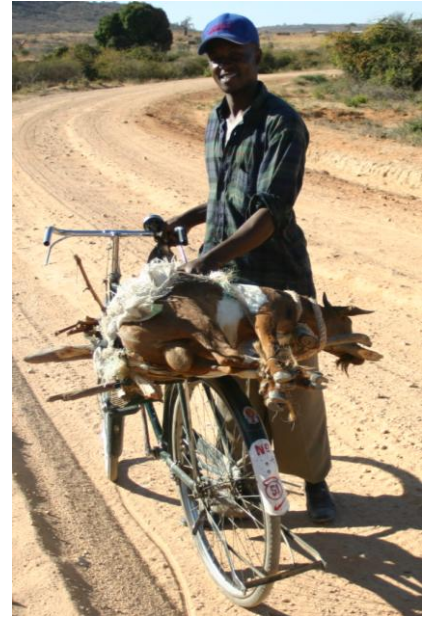
Auf dem Zomba-Plateau trafen wir Männer und Frauen, die sich ihren Unterhalt mit der Beschaffung von Brennholz verdienen. Dazu starten sie 4.00 Uhr morgens im Tal, sind 4 Stunden später in den Bergen, schlagen und spalten Holz und sind gegen 17.00 Uhr zum Verkauf wieder im Tal. Und um den langen Fußmarsch auch richtig auszunutzen, laden sie sich so viel Holz auf den Kopf oder wer hat auf das Fahrrad, wie wir es vorher noch nie gesehen haben. Die Ladung auf dem Bild war noch nichts die größte. Manche hatten sich auch noch die Gabel am Fahrrad voll gepackt. Nachmittags begegnen wir ganzen Karawanen, die ihre schweren Ladungen den steilen Weg ins Tal bringen. Da haben wir schon etwas schlechtes Gewissen, mit unserem Auto vorbeizufahren. Der ganze Tag Arbeit samt Verkauf des Holzes bringt den Menschen ungefähr 3 EUR ein und davon muss die ganze Familie ernährt werden.



Von Malawi kommend geht unsere Fahrt weiter von Süd nach Nord quer durch Tansania. Auf ca. 700 km führt uns teilweise sehr schlechter Piste durch hohe Berge und weite Ebenen. An dieser Strecke liegen viele Siedlungen, Wildtiere haben wir, abgesehen von einigen Affen, Schlangen und diversen Hörnchen, keine weiteren zu Gesicht bekommen.



Dafür fleißige Menschen, die sich mit schwerer Arbeit ihren Lebensunterhalt verdienen. Wir sehen Frauen am Pistenrand sitzen, die den ganzen Tag Felsbrocken zu kleinen Steinen zerschlagen. Irgendwann wird ein Lkw kommen und die Steinhäufen als Baumaterial aufladen. Dann werden die Frauen auch ihren kargen Lohn für die wochenlange Arbeit bekommen. In dieser Gegend sehen wir auch die Männer arbeiten. So konnten wir filmen, wie die geernteten Hirsekolben von ca. 20 Männern im Takt, unterstützt von einer Art Gesang, mit großen Stöcken ausgeschlagen wurden. Auch das Holen von Wasser über viele Kilometer weit, normalerweise Frauenarbeit in Afrika, wurde hier teilweise von den jungen Männern übernommen. Auch sahen wir kleine Knirpse, die sich mit einer Last auf dem Kopf schon frühzeitig üben. Um den oft viele Kilometer entfernten Markt zu erreichen, müssen Ziegen, oder Hühner (Tiere werden lebend verkauft) auf dem Gepäckträger Platz nehmen.



Mangels anderer Möglichkeiten greifen wir in den Bergen wieder auf unsere bewährte Übernachtungsmöglichkeit, der Sportplatz einer Schule zurück. Adam, der Schulleiter ist ganz aus dem Häuschen vor lauter Freude über unseren Besuch. Wir dürfen auf gar keinen Fall auf dem Sportplatz stehen bleiben (was uns viel lieber gewesen wäre), wir müssen unser Auto in dem kleinen Innenhof zwischen den Schulgebäuden und Wohnhäusern der Lehrer parkieren, ein Zeichen besonderer Gastfreundschaft. Adam berichtet uns stolz von seiner Schule, zeigt uns sein Haus und stellt uns seine Frau und drei Jungs vor. Wir nehmen in Wohnzimmer der Familie platz. Die Möbel bestehen aus einem Sofa mit drei Sesseln und einem Schrank. An einer Wand des Raumes lagert ein großer Stapel Bretter, der Boden besteht aus geglättetem Beton. Die Küche befindet sich außerhalb des Hauses im kleinen Hinterhof, gekocht wird auf offener Feuerstelle mit Holz. Adam lädt uns zum Abendessen ein, seine Frau würde Hühnchen zubereiten, eigentlich eine besondere Ehre und sicher auch schmackhaft. Von Enrique (dem Priester aus Mexico) wissen wir aber, dass mit Einladung zum Essen erst begonnen wird, das besagte Hühnchen zu schlachten. Bis zum Essen können demnach gut und gern 3 Stunden vergehen. Nun sind wir in einer schwierigen Situation. Ohne Adam zu beleidigen, können wir nur unsere Müdigkeit nach einem langen und anstrengenden Tag vortäuschen. Dieser Grund ist akzeptabel und wir können den Rückzug antreten.



Am nächsten Morgen beginnt die Schule 7.00 Uhr. Das bedeutet für uns 6.00 Uhr aufstehen und aus dem Schulhof herausfahren, damit wir dann in Ruhe frühstücken können.

Der Schultag beginnt für alle Kinder mit dem Lauf von mehreren Runden um den Sportplatz, danach gibt es einen kurzen Appell. Die großen Jungs müssen vor dem Unterricht noch Steine klopfen für den Bau einer neuen Küche. In dieser Schule werden die Kinder mit einem Mittagessen versorgt, welches schon frühmorgens in großen Töpfen köchelt.



Nachdem wir Adam noch eine kleine Geschenktüte für seine Familie übergeben haben, verabschieden wir uns und tuckern weiter durch die Berge Richtung Norden.

Mit Beginn des weiten Steppengebietes sehen wir auch die ersten Massai mit ihren Rinderherden durch die Ebenen ziehen.

Wir waren schon erstaunt, das einige Massai ihre Herde sogar bis in den Ngorongoro – Krater hinein bringen. Meinten wir doch gelesen zu haben, dass die Massai das Areal um den Krater herum nutzen dürfen, nicht aber den Krater selbst, welcher Nationalpark ist.

Der Blick vom Kraterand, welcher schon ca. 2000 m hoch ist, in die 600 m tiefer liegende Ebene ist grandios. Der Weg hinab verläuft steil an der Kraterwand entlang.



Hier leben neben Zebras, Antilopen, Gnus, Hippos und Hyänen auch die Big Five. Die Ebene des Kraters hat einen Durchmesser von ca. 20 km und es ist ein wenig wie im Zoo.

Die Tiere sind überhaupt nicht scheu. Die immer scheuen Gnus lassen sich von den Fahrzeugen überhaupt nicht stören und wir können ihre grimmig aussehenden Gesichter mal aus nächster Nähe betrachten. Die Löwen legen sich mangels Bäume und Sträucher in den Schatten der parkenden



Jeeps zur Freude aller Touristen. Die Fahrer müssen sogar aufpassen, dass sich die großen Katzen nicht unter das Auto legen, denn dann wird es mit dem Losfahren schwierig.

Auch wir waren diesmal nicht mit unserem Freddy sondern mit einem Jeep unterwegs. Angeblich ist unser Auto zu schwer für die Fahrt in den Krater. Da wir für die Fahrt bis an den Kraterrand 300 US\$ für das Auto pro Tag und eine Eintrittsgebühr von 30US\$ pro Person pro Tag entrichten sollten, haben wir uns nach einer Alternative umgesehen. So haben wir uns zusammen mit einem holländischen Pärchen und zwei jungen Amerikanern einen Jeep mit Fahrer gemietet und uns in die 220 US\$ dafür geteilt. Auf der Fahrt haben wir allerdings so viel Staub wie noch nie geschluckt, da die zu mietenden Fahrzeuge alte Klapperkisten mit riesigen Spalten an den Türen sind. Am Abend war uns so richtig bewusst, wie komfortabel es sich in unserem Freddy reisen lässt.



Am nächsten Tag schlendern wir über einen Viehmarkt der Massai und treffen Melao. Er spricht recht gut englisch und so kommen wir ins Gespräch. Er freut sich sehr darüber, dass wir großes Interesse am Leben, den Bräuchen und Problemen der Massai haben. Und so lädt er uns ein, seine Familie zu besuchen. Also steigen wir mit ihm zusammen in unser Auto und fahren in das 70 km entfernte Massaidorf. Als wir von der Straße auf eine kleine Piste abbiegen, ist es bereits stockdunkel. Um überhaupt etwas zu sehen, leuchten wir den holprigen Weg mit unseren großen Zusatzscheinwerfern aus. So sieht uns das ganze Dorf schon von weitem kommen. Skeptisch beobachten die Massai das weiße, schaukelnde Ungetüm. Die Überraschung über die Ankunft ihres Häuptlings und das anschließende Hallo war nicht nur groß sondern auch lautstark. Nachdem Melao einige erklärende Worte an sein Dorf gerichtet hat, wollen uns natürlich alle die Hand schütteln. Wir verbringen die Nacht als Gäste mitten in dem Massaidorf. Am nächsten Morgen müssen wir zeitig aufstehen, wollen wir doch sehen, wie die Frauen die Kühe melken, bevor der Kral geöffnet wird und die jungen Männer mit den Rindern viele Kilometer bis zum nächsten See wandern. Wir dürfen filmen, wie zum Beispiel die Frauen ihre Kalebassen mit Milch füllen. Anschließend werden wir auf einen Tee mit Milch in die Hütte von Melaos Mutter eingeladen. Natürlich sind überall unzählige Fliegen, die im Tee schwimmenden werden kurzer Hand mit einem Sieb wieder herausgefiltert. Die aus Stöcken und Lehm gebaute Hütte hat keine Fenster, nur das offene Feuer in der Mitte bringt etwas Licht. Eine abgetrennte Nische ist der Schlafplatz der Mutter, eine weitere der Schlafplatz der unverheirateten Söhne. Melaos Vater war vor 3 Jahren gestorben. Er hatte drei Frauen, jede hat mit ihren Kindern zusammen eine Hütte.

Neben seiner Mutter und mir sind nur die Männer anwesend. Melaos Frauen dürfen sich offensichtlich nicht dazugesellen. Als wir wieder ans Tageslicht kommen, werden wir von den Frauen des Dorfes überrascht. Sie hatten alle inzwischen ihren schönsten Schmuck uns zu Ehren angelegt. Auch die Kinder hatten ihren Halsschmuck angelegt.

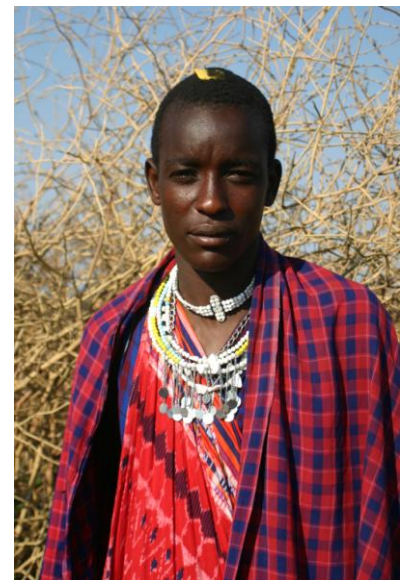




Henry lässt sich von den jungen Kriegern noch die Waffen zeigen, diese werden in einer separaten, abgeschlossenen Hütte aufbewahrt. Ich stehe mit meiner Kamera bereit für die Aufnahmen der verschiedenen Speere. Dazu wird uns erklärt, dass jeder Löwe, der ein Rind gerissen hat, so lange gejagt wird, bis er mit dem Speer getötet ist.

Alle Krieger des Dorfes haben derzeit kurzes Haar, nur in der Regenzeit tragen sie lange Zöpfe.

Am Ende dieses Besuchs lädt uns Melao noch für nächstes Jahr im Juli zum großen Fest der Beschneidung der Jungen und der Mädchen ein. In diesem Zusammenhang erfahren wir, dass die Jungen mit 15 Jahren dieser Prozedur unterzogen werden und nicht weinen dürfen. Nach ihrer ersten Periode wird den Mädchen diese Grausamkeit angetan. Anschließend gibt es für alle ein großes Fest, welches mit einem kollektiven Besäufnis endet.



Auf dem Weg Richtung Kilimanjaro machen wir einen Abstecher zu den Buschmännern, welche auch noch in Tansania zu finden sind. Wie schon in Botswana gesehen, sind Pfeil und Bogen die Waffen der Buschmänner, die hier in Äquatornähe viel dunkelhäutiger sind. Nachdem Henry Pfeil und Bogen in die Hand gedrückt bekam, muss er nun beweisen, was er drauf hat. Die Männer sind echt erstaunt, als er auch noch das Ziel, einen Baumstamm, trifft. Es sollte aber der einzige Treffer bleiben.

Die Buschmänner zeigen uns ihr ganzes Können. Plötzlich macht eine Pfeife die Runde. Jeder nimmt einen tiefen Zug und muss dann fürchterlich husten. Es ist reines Marihuana, was hier inhaliert wird. Nun ist jeder Schuss ein Treffer.

Je näher wir an den Kilimanjaro kommen, desto öfter ziehen Wolken über den Himmel. Nun hoffen wir ganz sehr, dass wir zwischen den Wolken ein Stück vom höchsten Berg Afrikas sehen werden. Die Sonne steht am späten Nachmittag schon recht tief, vom Berg ist noch nichts zu sehen. Und dann ganz plötzlich haben wir den Blick frei auf den schneebedeckten Gipfel.



Über unsere weiteren Erlebnisse in Kenia werden wir demnächst berichten.

Ute und Henry Schwarz